

# caritas *Konkret*

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



für köln



*Jeder Mensch braucht ein Zuhause*

04

**Wohin will die Stadt?  
Das Interview**

09

**Familie sucht Wohnung,  
findet - nichts**

10

**Was „Wohnen“  
bedeutet**



# „Wohnen“ ist ein zentrales Gerechtigkeitsthema

Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ nimmt ein zentrales Gerechtigkeitsthema unserer Gesellschaft in den Blick. Die katastrophale Lage auf dem Wohnungsmarkt schließt vor allem ganze Gruppen in unserer Stadt faktisch aus, wie Menschen mit Behinderung, psychisch Erkrankte, an die trotz Wohnberechtigungsschein keine Wohnungen vermietet werden, die rund 5000 Wohnungslosen, aber auch Alleinerziehende oder Opfer häuslicher Gewalt und Senioren mit kleinen Renten. Geflüchtete Menschen brauchen ebenfalls ordentlichen Wohnraum und keine Notunterbringung. Mittlerweile finden auch Erzieher\_innen, Sozialarbeiter\_innen, Pflegekräfte keine bezahlbaren Wohnungen mehr. Wir haben heute Zustände, die so nicht mehr haltbar sind! Wer kein Zuhause hat, dem fehlt ein Rückzugsort, der Sicherheit bietet und die Möglichkeit, soziale Kontakte zu pflegen. Soziale Ausgrenzung ist die Folge. Frust und auch Gewaltbereitschaft können entstehen.

Die Wohnungsnot in Köln kommt weder überraschend - noch fällt sie vom Himmel. Es liegt in unser aller Verantwortung, sie schnellstmöglich zu beseitigen. In den 50er und 60er Jahren wurden zum Teil Lösungen gegen Wohnungsnot in Solidarität und Verantwortung aller geschaffen. Die Lösungen von gestern

sind offenbar in Vergessenheit geraten: Grundstücke werden schnell baureif gemacht und Investoren angeboten, Bauanträge fix bewilligt, massenhafter Bau von Sozialwohnungen, Unternehmen stellen Mitarbeitenden preiswerten Wohnraum in Betriebs-siedlungen zur Verfügung, auch die Kirche betreibt Siedlungsbau...

Alle beteiligten Akteure, alle politischen Ebenen, sind jetzt wieder zum Handeln verpflichtet: Das Ausbluten ländlicher Regionen muss verhindert werden, Wohngeld reformiert, Wohnungseigentum für Familien gefördert und sozialer Wohnungsbau ausgeweitet werden... Die Kirche hat als große Grundstückseigentümerin in der Stadt soziale Verantwortung. Warum sich nicht auch heute wie in vergangenen Zeiten nach dem Vorbild der Stegerwaldsiedlung in Mülheim oder der Katholikentags-siedlung in Longerich für kinderreiche Familien engagieren und eine Kardinal-Höffner-Siedlung mit 300 bis 400 Wohneinheiten im sozialen Wohnungsbau schaffen?

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes Caritasverband für die Stadt Köln e.V.



Der Frühjahrsempfang von Caritas und Fachverbänden im Domforum mit rund 200 Gästen befasste sich ebenfalls mit dem Thema „Wohnen“, hier v.l.: Sibylle Klings/INVIA, Markus Peters/SKM, Monika Kleine/SkF, Peter Krücker/Caritas Köln

## HINTERGRUND: „KATHOLIKENTAGS- SIEDLUNG“ IN KÖLN- LONGERICH

In den 50er Jahren wurde auf ländlichem Gebiet in Longerich eine neue Siedlung, die Gartenstadt Nord, für insgesamt 29.000 Menschen geplant. Zehn Jahre nach Ende des II. Weltkrieges war die Wohnungsnot immer noch groß. Die sogenannte „Katholikentags-siedlung“ mit Reihenhäusern für kinderreiche Familien machte einen Teil der Fläche aus. 1956 wurde anlässlich des Katholikentages der Grundstein gelegt, 1959 weihte Kardinal Josef Frings die Siedlung ein. Zeitweise galt die „Katholikentags-siedlung“ als kinderreichste Siedlung Deutschlands. Die Häuser wurden zu günstigen Konditionen abgegeben, so dass sich auch junge Familien mit nur einem Einkommen und Geringverdiener die Häuser leisten konnten.

Inzwischen gibt es hier viele Einpersonenhaushalte, aber allmählich vollzieht sich ein Generationenwechsel. Auf den Straßen und vielen Grünflächen sind immer mehr Kinder und Jugendliche zu sehen. Sehr gut angebunden durch öffentlichen Nahverkehr und Autobahnnahe ist die trotzdem innenstadtnahe Siedlung für Pendler interessant. Längst explodieren auch hier die Immobilienpreise, sie sind allein in den letzten Jahren um mehr als ein Drittel gestiegen.

// (jü)

# Der Kölner Wohnungsmarkt spitzt sich weiter dramatisch zu, vor allem was bezahlbaren Wohnraum betrifft. Wie ist Ihre Sicht? Welche Lösungen kann es geben?



Josef Ludwig

## Josef Ludwig, Leiter des Amtes für Wohnungswesen der Stadt Köln

Köln ist eine wachsende Stadt und attraktive Metropole. Hieraus ergibt sich aber auch ein großer Bedarf zur Wohnversorgung. Für Köln wird in den Jahren bis 2029 ein zusätzlicher Wohnungsbedarf von rund 66.000 Wohnungen angenommen. Das dynamische Wachstum Kölns und die hohe Nachfrage nach Wohnraum stellen eine große Herausforderung für die städtische Wohnungspolitik und die Stadtverwaltung dar. Die Situation eröffnet aber gleichzeitig auch große Chancen für die Stadtentwicklungs- und Wohnungsbaupolitik.

In den letzten Jahren sind die Miet- und Immobilienpreise in Köln weiter gestiegen. Ziel ist daher, nicht nur ausreichenden, sondern insbesondere auch bezahlbaren Wohnraum für alle Bevölkerungsgruppen zu schaffen. Die Stadt Köln unternimmt erhebliche Anstrengungen, um der angespannten Situation auf dem Wohnungsmarkt entgegen zu wirken. Wichtige Bausteine sind u.a. das „Stadtentwicklungskonzept Wohnen“ und das Handlungskonzept „Preiswerter Wohnungsbau“. Insbesondere mit der Umsetzung der Maßnahmen aus dem „Kooperativen Baulandmodell“ soll eine ausreichende Zahl an Wohnungen, darunter ein hoher Anteil öffentlich geförderter und damit preiswerter Wohnungen, geschaffen werden. Zur Bereitstellung von Fördermitteln hat auch das Land NRW mit seinem neuen Wohnraumförderprogramm mit weiterhin jeweils 800 Mio. € /Jahr mehrjährige Planungssicherheit in den kommenden Jahren gegeben. Darüber hinaus hat die Stadt zur weiteren Absicherung die Weiterführung seines kommunalen Wohnungsbauförderungsprogramms mit jährlich 33 Mio. € beschlossen. Mit diesen Mitteln und den weiterhin günstigen Konditionen in der Wohnraumförderung sollte es auch zukünftig gelingen, genügend Investoren für den geförderten Wohnungsbau zu finden und preisgünstigen Wohnraum für die Kölner Bevölkerung zu schaffen.

## Franz-Xaver Corneth, Vorsitzender Mieterverein Köln e.V.

Der Kölner Wohnungsmarkt in Köln ist in einem den sozialen Frieden gefährdenden Stadium. Im abgelaufenen Jahr wurden im Gegensatz zu allen offiziellen Erläuterungen weniger Wohnungen gebaut, als das Jahr davor. Die Mietpreise explodieren. Hinzu kommt, dass durch Zweckentfremdung, wie zum Beispiel airbnb die Stadt in vielen Fragen völlig untätig ist. So hat die Stadt eine Vereinbarung mit der Wohnungswirtschaft getroffen, 6.000 Wohnungen zu bauen, aber es gibt keine Zeichen einer Umsetzung. Tatsächlich brauchen wir pro Jahr 8.000 Wohnungen, davon 2.000 öffentlich gefördert. Es wird Zeit, dass die Umsetzung endlich beginnt und der ernste Wille zur Sicherung des sozialen Friedens erkennbar wird.

## WOHNUNGSSITUATION IN KÖLN IN ZAHLEN:

- ▶ Es fehlen 66.000 Wohnungen.
- ▶ 5000 Wohnungslose (geschätzt) leben auf der Straße.
- ▶ 49 Prozent der Kölner\_innen haben Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein.
- ▶ Bedarf pro Jahr: mindestens 6000 zusätzliche Wohnungen plus 2000 zusätzliche im sozialen Wohnungsbau.
- ▶ Stadt Köln und Wohnungsbauintiativen wollen 6000 Wohnungen pro Jahr bauen, es ist allerdings unklar, ab wann.
- ▶ In 2017 wurden bis Juni in Köln nur Bebauungsplanverfahren für 140 Wohneinheiten begonnen.
- ▶ Der Flächennutzungsplan in Köln ist von 1974, seitdem gibt es keine tiefgreifende Anpassung.
- ▶ Die Miet- und Immobilienpreise explodieren, im Durchschnitt bringen Mietparteien in Köln mindestens ein Drittel ihres Einkommens für Wohnen auf.



Video zu Wohnungssuchenden in Köln auf Facebook unter [www.facebook.com/caritaskoeln/videos/775002412705304/](https://www.facebook.com/caritaskoeln/videos/775002412705304/)



## ICH SUCHE

„Ich suche schon lange eine kleine Wohnung, aber hier in Köln sind alle kleinen Wohnungen zu teuer.“ Athina Sidiropoulou

# Wohin will die Stadt?

Fragen an Brigitte Scholz, Leiterin des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Köln



Motiv der Caritas-Jahreskampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ im öffentlichen Raum, [www.zuhause-fuer-jeden.de](http://www.zuhause-fuer-jeden.de)

**S**eit knapp zwölf Monaten sind Sie im Amt. Die Probleme in den Sozialräumen, die Verdrängung ganzer Bevölkerungsschichten in innenstadtnahen Vierteln, der Mangel an bezahlbarem Wohnraum und viele mehr, spitzen sich weiter zu.

*Was konnten Sie in Ihrer Amtszeit bereits bewegen, um diese Probleme anzugehen?*

Zuerst möchte ich mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen bedanken, Stadtentwicklung ist eine langfristige Aufgabe und hier konnte ich an die hervorragende Arbeit aller Beteiligten anknüpfen. Ein Beispiel dafür sind die strategischen Weichenstellungen für neue Stadtteile wie Deutzer Hafen oder Parkstadt Süd, ein anderes das Programm „Starke Veedel“, das an den elf Sozialräumen der Stadt ansetzt. In diesem Programm wurden Maßnahmenpakete geschnürt, die wir nun mit Fördermitteln von Land, Bund und EU in den nächsten Jahren umsetzen werden. Die Maßnahmen reichen von präventiven Angeboten im sozialen

Bereich und im Bildungsbereich, über die Stärkung der lokalen Wirtschaft, Aufwertungen im Wohnumfeld und im öffentlichen Raum bis hin zur Verbesserung der Umweltbedingungen. Mit der Umsetzung des anspruchsvollen Programms konnten wir bereits starten.

Ein wichtiger Schwerpunkt meiner Arbeit in den ersten Monaten lag ganz klar auf den zahlreichen Abstimmungen mit allen Prozessbeteiligten. Auch wenn wir noch nicht an dem Punkt sind, wo ich das Programm jetzt schon gerne hätte, konnten wir im letzten Jahr und in den ersten Monaten dieses Jahres viele Förderanträge stellen und erste Träger mit der Umsetzung von Maßnahmen beauftragen. Jetzt heißt es bei den neu gestellten Anträgen erst einmal Daumen drücken, bald werden wir hoffentlich viele weitere positive Bescheide in den Händen halten.

*Wohin will die Stadt? Gibt es eine Gesamtstrategie, einen Masterplan? Eine lebenswerte Stadt mit einer guten Bevölkerungsmischung zu gestalten,*

berührt ganz viele Bereiche wie ausreichende Grünflächen und Freiräume, kulturelle Angebote, Infrastruktur, kluge Verkehrskonzepte...

*Was geschieht, um die verschiedenen Themenfelder zusammen zu bringen und aufeinander abgestimmt zu entwickeln? Neben dem Bevölkerungswachstum müssen wir uns in Köln mit vielen anderen Herausforderungen auseinandersetzen: Globalisierung, Digitalisierung, Klimawandel und Klimaanpassung, veränderte Mobilitätsbedürfnisse oder wirtschaftliche Entwicklungen sind einige der großen Themen, denen wir uns in Zukunft stellen müssen. Wir haben uns daher auf den Weg gemacht eine Stadtstrategie, die „Kölner Perspektiven 2030“, zu entwickeln.*

**„ In Köln gibt es bereits sehr innovative Lebens- und Wohnmodelle, nur sind sie vielleicht noch zu wenig bekannt.**

Wir fangen hier nicht bei Null an, sondern greifen auf die vielen bestehenden Strategien, Erfahrungen und Konzepte zurück, die in der Stadtverwaltung bereits vorhanden sind. Derzeit werten wir diese Konzepte aus und werden im Herbst mit externer Unterstützung in die Diskussion gehen. Schon jetzt merken wir, wie wichtig der Ansatz ist, lebendige gemischte Quartiere zu erhalten oder zu schaffen. Und dabei holen wir die Bürgerinnen und Bürger mit ins Boot. Ein gutes Beispiel dafür sind die Stadtgespräche, die Frau Oberbürgermeisterin Reker führt. Hier haben alle Interessierten die Möglichkeit, sich einzubringen und zu informieren.



Foto: Raif Bauer

des Viertels erhalten und müssen deshalb wissen, welche Entwicklungen zur Verdrängung führen und wie wir das als Stadt verhindern können. Ein klassischer Indikator ist beispielsweise die vermehrte Umwandlung von Miet- zu Eigentumswohnungen. Die Ergebnisse werden im Herbst vorliegen, und bis dahin haben wir auch ein Modell für die stadtweite Identifikation von Verdachtsgebieten, in denen eine Verdrängung zu befürchten ist.

*Wo stehen wir in 10 Jahren?*

Unsere Stadt bleibt vielfältig und lebendig, die Veedel sind gemischt und haben einen eigenen Charakter, das Wohnen bleibt bezahlbar.

*Die Fragen an Brigitte Scholz stellte Marianne Jürgens.*

*Wie beteiligen Sie zivilgesellschaftliche Initiativen an der Stadtentwicklung?*

Für die Umsetzung unserer Konzepte sind zivilgesellschaftliche Partner sehr wichtig, deshalb binden wir sie von Anfang an mit ein. So gehen wir beispielsweise bei den Integrierten Handlungskonzepten für die „Starken Veedel“ immer wieder in die Diskussion mit den Menschen vor Ort. Auch bei der Stadtstrategie wird es weitere Beteiligungsangebote geben.

*Wann wird es auch in Köln so innovative Lebens- und Wohnmodelle wie beispielsweise in den Niederlanden, in Amsterdam, geben? Viele denken, die Verwaltungs- und Bürokratiewege in unserer Stadt sind zu schwerfällig und langsam und verhindern gute Ideen. Was meinen Sie dazu?*

In Köln gibt es bereits sehr innovative Lebens- und Wohnmodelle, nur sind sie vielleicht noch zu wenig bekannt. Wir haben mit unserem Stadtentwicklungskonzept Wohnen dafür gesorgt, dass es jetzt eine Konzeptvergabe für städtische Grundstücke gibt. Das heißt, es gibt einen

Fix-Preis und die Bewerber müssen ein Konzept für die künftige Bebauung vorlegen. Konkret läuft noch bis Mitte Juni die Ausschreibung für Grundstücke auf dem Sürther Feld in Köln-Rodenkirchen. Hier können sich Baugruppen, Genossenschaften und Investoren auf unterschiedliche Grundstücke bewerben.

*Wird die Innenstadt in Zukunft nur noch von Besserverdienenden bewohnt? Was tun Sie gegen die Verdrängung ganzer Bevölkerungsschichten an den Stadtrand, gegen die Gentrifizierung der Stadtviertel wie Südstadt, Nippes, Sülz und vielen anderen, wie mittlerweile auch Ehrenfeld? Wie kann mehr bezahlbarer Wohnraum auch in der Innenstadt geschaffen werden? Gibt es konkrete Beispiele/Maßnahmen?*

Dazu sind wir mitten in einem Pilotvorhaben: die soziale Erhaltungssatzung für das Severinsviertel. Der Rat hat dazu im Februar 2017 den Aufstellungsbeschluss gefasst, und wir gehen jetzt mit einem erfahrenen Büro in die vertiefende Untersuchung. Wir möchten die soziale Mischung

## SO MÖCHTEN WIR WOHNEN...

O-Töne aus dem Caritas-Kinder- und Jugendzentrum GOT Elsaßstraße

### **Dominik und David (12 und 13 Jahre):**

„Wir möchten in einem großen Haus wohnen mit einer Playstation, einem Fernseher und einem großen Bett. Außerdem können wir die Schranktüren mit dem Smartphone öffnen, und wenn der Kühlschrank leer ist, füllt er sich auf Bestellung automatisch.“

### **Cetin (11 Jahre):**

„Ich werde in Zukunft mit allen meinen Freunden in einem riesigen Haus leben und ich habe einen eigenen Hund!“

### **Shary und Lilli (beide 10 Jahre):**

„Ich will mit Lilli zusammen wohnen auf Mallorca. Wir haben eine große Gartenvilla mit fünf Kühlschränken, gefüllt mit Schokopudding und Pizza. Wir haben einen Whirlpool mit Lampen und viel Geld, um Shoppen zu gehen. Jede hat ihr eigenes Schlafzimmer. Es gibt einen 3D-Fernseher mit 3D-Brillen und freies WLAN.“

### **Muhammed (10 Jahre):**

„Ich lebe mit meiner Frau und unseren Kindern in einem Haus. Es gibt einen Fernseher, einen großen Kühlschrank und ein Sofa. Ich will ein YouTuber sein!“

# Alles schick, alles toll

Am 01. März diesen Jahres luden die städtische Entwicklungsgesellschaft „Moderne Stadt“, das Stadtplanungsamt und das Kopenhagener Büro Cobe in die Essigfabrik am Hafengelände in Deutz ein.

Die Veranstaltung diente der Vorstellung eines „integrierten Planes zur Entwicklung des Deutzer Hafens“. Es wurden Berechnungen zur Sonneneinstrahlung in die Fenster der geplanten Wohnungen vorgestellt. Rheinblick, Anbindung an den Hafen, moderne Parkhäuser die in das Hochwasserschutzkonzept eingeplant sind, moderne Markthallen, Car-Sharing, Bike-Stationen, ein Hafenschwimmbad, ökologisch, nachhaltig, preisverdächtig, alles toll, viel Applaus.

Vor allem die Begriffe „bunt gemischt“ und „gewachsenes Veedel“ wurden inflationär häufig verwendet. Im Verlauf der Veranstaltung stellte sich mir immer häufiger die Frage, was denn hier bitteschön durchmischt werden soll? Wer, der nicht 150.000€ im Jahr verdient, kann sich denn in diesem neuen urbanen, modernen und schicken Stadtteil eine Wohnung leisten?

Die dreißig Prozent geförderter Wohnungsbau wurden auf der Veranstaltung jedenfalls nicht mehr erwähnt. Barrierefreie Wohnungen wurden ebenso wenig präsentiert, wie Orte für Menschen mit besonderen Bedarfen. Wo sollen sie denn wohnen, - die Menschen in betreuten Wohnformen, die Menschen mit Wohngeldbezug, die Menschen mit mittleren Einkommen und vielen Kindern oder Menschen mit Migrationshintergrund? Für den neuen Stadtteil sind aktuell 6.900 Menschen geplant. Auch darunter sind Menschen, die sich scheiden lassen, Menschen mit psychischen Erkrankungen, mit Suchterkrankung, oder Menschen, die einfach mal Hilfe brauchen. Orte, an denen sie diese Hilfe finden, waren kein Thema.



Nils Freund, Fachberater Caritaspastoral

„Wo sollen sie denn wohnen, die Menschen mit Behinderung, Familien mit mittleren Einkommen, die Menschen mit Migrationshintergrund?“

Aber immer wieder wurde das vielzitierte Veedel auf der Veranstaltung als Vorbild herangezogen. In meinen Augen ist es gerade deshalb so beliebt, weil hier die Durchmischung aller sozialen Schichten (noch) intakt ist. Eine solche Durchmischung sehe ich am Deutzer Hafen nicht. Ein weiterer Kritikpunkt ist die bürgerschaftliche Beteiligung. Insbesondere bei so großen Projekten wie dem Deutzer Hafen, dem

Clouth-Gelände und vielen mehr muss die Stadt Köln viel mehr in Beteiligungsformen investieren. Wenn sich an der Planung des Deutzer Hafens einige gut informierte Bürgerinnen und Bürger beteiligen, ist das zwar begrüßenswert, aber die Stadt darf dann nicht von einer „breiten bürgerschaftlichen“ Beteiligung sprechen. Entscheidend ist doch, auch die Menschen partizipieren zu lassen, die von sich aus nur schwer Zugang finden. Diesen Auftrag müssen sich jedoch nicht nur die Stadt Köln, Planungsbüros und Entwicklungsgesellschaften zu eigen machen, auch die Wohlfahrtsverbände und Kirchen sind in der Pflicht, sich viel früher zu beteiligen. 6900 Menschen bedeuten nämlich auch neue Gemeindemitglieder und potenzielle neue Kundschaft.

Da hilft es nicht auf Versäumnisse der Stadt zu schielen.

Schon in der Planungsphase müssen freie Träger und Gemeinden aktiv werden, sich und im besten Fall die Menschen, für die sie sich einsetzen, einbringen. Nur dann können sie glaubwürdig Fehlentwicklungen anprangern und auf Defizite in der Planung hinweisen. Von Seiten der Stadt würde ich mir wünschen, dass sich Beteiligung nicht in einer Pressemitteilung oder kurzen Einladung erschöpft. Wir müssen auf die Menschen zugehen und Hemmnisse abbauen. Wir müssen die Menschen mitnehmen in diese Utopie vom Veedel, denn dort ist es egal, wie viel Geld jemand besitzt, wo er oder sie herkommt, zu welcher Musik getanzt wird oder wer wen wie zu lieben hat. Das wäre schick, das wäre toll.

// Nils Freund

# Wohnungssuche von Menschen mit Hörschädigung

Andrea Wieland, Leiterin des Franz-von-Sales-Zentrum für Menschen mit Hörschädigung, sprach mit zwei Klienten aus dem Betreuten Wohnen, die eine gemeinsame Wohnung suchen:

*Sie suchen bereits lange vergebens nach einer Wohnung, woran liegt es?*

**Doris L.\*:** Ich wohne noch zu Hause bei meiner Mutter und möchte da endlich ausziehen. Wir beide möchten gerne eine Wohnung zusammen haben. Seit über einem Jahr suchen wir schon, aber es klappt nicht.

**Klara A.\*:** Ich habe zwar eine Wohnung. Aber das ist eine WG. Da kann Doris nicht mit einziehen. Und außerdem gefällt mir die WG nicht mehr. Da bin ich damals nur eingezogen, weil ich auch zu Hause rauswollte.

*Wie suchen Sie nach einer Wohnung?*

**Doris L.:** Zusammen mit unseren Betreuern des BeWo (Betreutes Wohnen). Alleine können wir das nicht. Aber das ist blöd, weil der BeWo-Betreuer nicht jeden Tag mit uns suchen kann. Wir suchen immer nur, wenn wir einen Termin haben.

**Klara A.:** Wir haben auch keinen Computer. Und auf dem Handy ist es doof, nach Wohnungen zu suchen, das ist so klein. Aber wenn ich eine Wohnung finde, dann schicke ich die dem BeWo-Betreuer, der schaut dann, ob das in Ordnung ist und ruft an.

**Doris L.:** Und ich verstehe das nicht immer ... Die Miete darf nicht zu hoch sein. Weil das Sozialamt die Miete bezahlen muss, wir haben nicht genug Geld. Und ich verstehe nicht, wie das gerechnet wird. Da gibt es dann eine Kaltmiete ...

**Klara A.:** ... ja und dann diese Zusatzkosten ...

**Doris L.:** ..., ja, die Betriebskosten, und dann noch die Heizkosten. Das ist mir zu kompliziert. Unser Betreuer ruft dann bei den Vermietern an. Aber meistens steht da keine Telefonnummer sondern ist nur ein E-Mail-Kontakt angegeben. Aber auch

wenn da eine Telefonnummer ist, können wir da ja nicht anrufen, weil wir gehörlos sind. Und wenn der BeWo-Betreuer dort anruft, ist die Wohnung meistens weg. Oder es ist ständig besetzt. Und dann schreiben wir eine E-Mail mit der Hilfe des Betreuers.

**Klara A.:** Damit der Vermieter das besser versteht. Wir schreiben wie in der Gebärdensprache, das versteht nicht jeder. Auf die E-Mails kommt aber fast nie eine Antwort. Dann müssen wir immer noch so einen Bogen ausfüllen. Dass wir die Wohnung gerne haben möchten und wer wir sind. Die wollen wirklich alles wissen!

**Doris L.:** Mit dem Betreuer haben wir auch einen Wohnberechtigungsschein beantragt. Aber der hilft auch nicht. Es gibt keine Wohnungen mit Wohnberechtigungsschein.

„ Ich glaube, die wollen keine Gehörlosen. Das ist denen zu kompliziert mit der Kommunikation.

*Haben Sie denn schon einmal eine Wohnung ansehen können?*

**Klara A.:** Ja, schon ein paar Mal. Dann kommt der BeWo-Betreuer mit, damit wir uns mit dem Vermieter unterhalten können. Wir können ja nicht hören und verstehen nicht, wenn der Vermieter etwas fragt. Aber da sind auch immer total viele andere Leute. Die schauen sich auch die Wohnung an. Das mag ich nicht, wenn so viele Leute da sind.



Foto: ohmeski/photocase.com

Schwierige Wohnungssuche: Wohnungen sind bereits vergeben oder kommen nicht in Frage.

**Doris L.:** Aber bisher haben wir keine Wohnung bekommen. Weil wir gehörlos sind. Und keine Arbeit haben. Es bekommen immer nur die eine Wohnung, die eine Arbeit haben.

**Klara A.:** Wir gehen auch arbeiten. Wir arbeiten als Gärtnerinnen!

**Doris L.:** Aber die Miete wird vom Sozialamt bezahlt, das wollen die Vermieter nicht. Dabei kommt da das Geld immer pünktlich!

**Klara A.:** Und ich glaube, die wollen auch keine Gehörlosen. Das ist denen zu kompliziert mit der Kommunikation. Und dann kommen wir mit einem Betreuer. Dann haben die bestimmt Angst, dass wir nur Probleme machen.

*\*Namen geändert*

# Zwei Statements



**Markus Peters,**  
Vorstand Sozialdienst Kath.  
Männer Köln e.V.

## Am Ende der Schlange stehen immer wieder dieselben

Preisgünstiger Wohnraum ist in Köln ein hart umkämpftes Gut – 48% aller Kölner Haushalte hatten 2017 Anspruch auf den Wohnberechtigungsschein. Das selbstgesteckte Ziel, für diese Bevölkerungsgruppe jährlich 1000 neue öffentlich geförderte Wohnungen zu schaffen, wird nicht nur regelmäßig verfehlt. De facto gibt es einen Nettoverlust bei diesen Wohnungen, weil deren soziale Bindung endet! Besonders hart von diesen Entwicklungen sind Menschen am Rand der Gesellschaft betroffen. Nach dem Wegfall des sog. Besetzungs-/Benennungsrechts der Kommune für konkrete Wohnungen – mit sicherlich vielen wichtigen Effekten für die grundsätzliche Nutzung des Wohnungsbestandes – entscheiden auch hier die Vermieter, wer in eine öffentlich geförderte Wohnung einziehen darf. Z. B. psychisch kranke und/oder wohnungslose Menschen haben hier fast keine Chancen. Sie stehen virtuell immer wieder am Ende der Schlange. Aber auch die wichtigen Wohnhilfeeinrichtungen für diese Zielgruppen sind überfüllt, weil aus ihnen kaum Abfluss in den Wohnungsmarkt stattfindet, was häufig auch die persönliche Weiterentwicklung der Betroffenen – also das Lösen aus besonders schweren sozialen Problemlagen – ausbremst.

Das zeigt: Für Menschen am Rand der Gesellschaft braucht es mehr als eine grundsätzliche Quotierung öffentlich geförderten Wohnungsbaus in Höhe von 30% bei aktuellen Bauvorhaben (siehe kooperatives Baulandmodell). Aus Sicht des SKM Köln müssen 5% aller neuen öffentlich geförderten Wohnungen für besonders benachteiligte Gruppen zur Verfügung gestellt werden – verbunden mit guten Konzepten für inklusives Wohnen. Bei einer Fachdiskussion des SKM Köln im Mai 2017 hatten die stadtentwicklungspolitischen Verantwortlichen der Ratsfraktionen die Notwendigkeit eines überparteilichen Anlaufs für die so Betroffenen betont. Ein Tropfen auf den heißen Stein und zugleich symbolischer Lackmustest könnte die Berücksichtigung dieser Herausforderung bei den nächsten Konzeptvergaben von städtischen Grundstücken sein.



**Michael Schwenk,**  
Vorsitzender Gemeinnützige  
Wohnungs-Genossenschaft  
1897 Köln rrh.eG

## Die ersten Schritte sind getan, das kooperative Baulandmodell ist beschlossen, aber reicht das?

In einem der prestigeträchtigsten Baugebiete in Köln, dem Deutzer Hafen, sollen auch geförderte Wohnungen errichtet werden. Aus meiner Sicht reichen aber diese bisher beschlossenen Maßnahmen nicht aus, um das Defizit an preisgünstigen Wohnungen auszugleichen.

„ Aber auch wir sind mit steigenden Baupreisen, Mehrkosten durch die Energiesparverordnung und zudem mit galoppierenden Grundstückspreisen konfrontiert.

Als Genossenschaft sind wir nicht gewinnmaximierend tätig und engagieren uns schon immer im preisgedämpften Wohnungsbau. Wir möchten gerne unseren Beitrag zur Verbesserung der Wohnungssituation in unserer Stadt beitragen. Aber auch wir sind mit steigenden Baupreisen, Mehrkosten durch die Energieeinsparverordnung und zudem mit galoppierenden Grundstückspreisen konfrontiert. Trotz der mittlerweile besseren Landesförderung für den geförderten Wohnungsbau sind diese sehr hohen Kosten wirtschaftlich nicht mehr darstellbar.

Anfang der 90er Jahre gab es einen Sonderetat bei der Stadt Köln in Form von Ankaufhilfen für Grundstücke, die auf dem freien Grundstücksmarkt von Gesellschaften für den geförderten Wohnungsbau auch zu höheren Preisen erworben wurden. Das führte seinerzeit zu einer Ankurbelung des preisgebundenen Wohnungsbaus in Köln. Dies könnte auch heute wieder ein weiterer Baustein zur Lösung der angespannten Situation sein. Aufgrund des enormen Drucks am Markt werden wir nicht umhin kommen, über bisherige Tabuthemen ergebnisoffen in der Stadt zu diskutieren. Dazu gehören auch beispielsweise Kleingartenanlagen, die sich in erschlossenen Siedlungsbereichen mit bereits vorhandener Infrastruktur befinden und umgewandelt werden könnten.



# Familie sucht Wohnung, findet - nichts

Ich sitze am Frühstückstisch: Kaffee, Cornflakes, Immobilienseiten. Im Radio läuft ein Bericht zum sozialen Wohnungsbau im Tierreich. Der Moderator schwärmt von afrikanischen Siedelweber. Diese bauen riesige Vogelwohnanlagen mit bis zu 300 Einzelappartements. Leer stehende Wohnungen werden auch an andere Tierarten schnell und unkompliziert untervermietet. Ein Multikultivogelhaus. Zeitgleich durchforste ich die neusten Wohnungsinserate: Kinderlos, Nichtraucher, ohne Tiere - das sind wohl die Eigenschaften, mit denen man sich in Köln Chancen auf eine 3- oder 4-Zimmer Wohnung ausrechnen darf. Obwohl die Plattform Wohnungengel eigentlich bei der Wohnungssuche schneller und unkompliziert helfen soll, gibt es auch heute wieder keine passenden Inserate. So auch bei den vielen anderen Anbietern.

„Freunde von uns wohnen seit vier Jahren zu fünft in einer 62 qm-Wohnung, aufgeteilt auf drei Zimmer.

Die Werbekampagne einer Immobilienplattform verspricht mit ihrem Slogan „Wohne wie auch immo du willst!“ meine Traumwohnung. Ein Hohn. Mich begleiten schon seit dem Auszug aus dem Elternhaus die Schreckgeschichten zur Wohnungssuche: 15qm Zimmer für 750€, Katzen-WG's, Frauen-WG's, Zimmer ohne Heizung, WG-Castings und Wohngemeinschaften mit besonderen Verpflichtungen. Verbindungshäuser verführen, günstig und zentral an ein Zimmer zu kommen, leider mit fadem Geschmack.

Wir suchen eine 4-Zimmer Wohnung: Mit Kindern, dafür ohne Tiere und als Nichtraucher. Wir sind gut ausgestattet: Schufa-Auskunft, Gehaltsabrechnungen, Vermieterbescheinigung und zwei Bausparverträge. Dennoch - die letzten zwei Wohnungsbesichtigungen liegen schon Monate zurück. Beim ersten Besichtigungstermin sagte uns

**Jeder Mensch braucht ein Zuhause**  
In Deutschland fehlen 1 Million Wohnungen.

Zuhause-für-jeden.de | #Zuhausefuerjeden caritas

Motiv der Caritas-Jahreskampagne 2018, www.zuhause-fuer-jeden.de

der Vermieter direkt an der Tür, er wolle nicht so viele Kinder im Haus wegen dem ganzen Plunder. Kinderwagen, Roller und Rad - da käme einiges zusammen. Es wäre auch ein „Sicherheitsaspekt. Das müsste man verstehen.“ Tür zu!

Freunde von uns wohnen seit vier Jahren zu fünft in einer 62qm-Wohnung, aufgeteilt auf drei Zimmer. Beide Elternteile sind voll berufstätig. Die Familie ist seit Jahren auf Wohnungssuche. Mittlerweile überlegen sie, zu den raren Besichtigungen ohne die Kinder zu gehen.

In unsere letzte Besichtigung legten wir all unsere Hoffnung, so wurden Familien ausdrücklich gesucht. Wir ergatterten einen Besichtigungstermin, neben unzähligen Mitbewerbern. Die Wohnung war schön, der Vermieter allerdings ein direkter Nachbar und etwas speziell. Er erklärte uns, dass ihm Sicherheit sehr wichtig sei und aus diesem Grund hätte er auch einen Zweitschlüssel, den er ab und zu nutzen würde, wenn ihm etwas nicht „richtig“ vorkäme. Außerdem sollten wir wissen, dass jede Wohnpartei nur ein Auto und zwei Fahrräder haben dürfe, letztere würde er mit farbigen Kabelbindern markieren. Der Ordnung und Sicherheit halber. Wir machten diese Türe ebenfalls zu. Nach all den Jahren sind wir diese Kompromisse und Übergangslösungen leid. Wir wollen keine Zwischenlösungen oder Zeitmietverträge. Wir sehnen uns nach einem Zuhause, oder wie die Immobilienkampagnen versprechen: nach unserer persönlichen Traumimmobilie.

Unsere Eltern versuchen uns seit Jahren aufs Land zurückzulocken. Kaufen, einziehen, pendeln. Sonntags fahren dort zwei Busse. Noch sträuben wir uns. Morgen machen wir noch einmal einen Aushang mit Belohnung. Nette Familie sucht...  
Vielleicht findet sich doch etwas in Köln?  
// **Sophie Duczek**, Mitarbeiterin Stab Öffentlichkeitsarbeit

# Endlich ein neues Zuhause!?



Motiv aus der Ausstellung „Zuhause“ im Wohnprojekt St. Pantaleon

**A**ls ich Bassam Ghazlan anrufe, um ihn zu fragen, ob ich etwas über seine Familie schreiben darf, macht er gerade Pause an einer Haltestelle in Chorweiler. Er hat Schichtdienst bei der KVB. Seine Familie ist jetzt seit etwa drei Monaten in Deutschland, hat es „geschafft“, endlich hier anzukommen - nach einer Odyssee aus dem Kriegsgebiet Syriens heraus auf der Flucht durch die Türkei und Griechenland, unterwegs immer wieder durch Grenzzäune und Mauern aufgehalten. Fast drei Jahre dauerte die Trennung vom Ehemann/Vater, eine Tortur nach den Kriegserfahrungen und dem Verlust naher Familienangehöriger.

Die Ankunft von Frau und Kindern war – dank des Engagements von Bassam Ghazlan und der Unterstützung von Caritas und Katholischer Kirche – vorbereitet, und wenige Tage vorher fand sich mit viel Glück sogar eine ausreichend große Wohnung ...

Tochter Taimaa und Sohn Abdo wurden sofort im neuen Jahr in eine Sprachförderklasse an einer Schule in Kalk eingeschult. Sie sind hoch motiviert und lernen schnell. Kein Wunder, sie wollen weiter kommen, die Älteste will Ingenieurin werden. Die Klassenlehrerin hat schon vorgeschlagen, dass die Kinder in ein bis zwei Monaten in eine Normalklasse wechseln sollen. Der jüngste Sohn, Haidara, gerade sechs Jahre alt geworden, wird im Sommer eingeschult. Am liebsten würde er auch sofort die Sprache lernen, aber das ist nicht so einfach. Weil er noch zuhause ist, verzögert sich auch die Sprachkursteilnahme für seine Mutter. Nur wenige Sprachkursträger bieten – in meist ausgebuchten Kursen - Kinderbetreuung an, und dann ist es eher ein Angebot für Mütter mit Kleinkindern, nicht für Vorschulkinder. Und schön wäre, wenn der Jüngste auch noch einen Platz an einer Grundschule in der Nähe finden könnte. Herr Ghazlan ist manchmal noch im Stress, es soll doch alles gut für seine Familie funktionieren. Aber es ist ein anderer Stress als der des Wartens und Bangens, ob die Familie kommen wird und alles gut geht.

Die Sorgen sind – nach erster Bewältigung des enormen „Papierkriegs“ mit zahlreichen Registrierungen und Anträgen in den letzten drei Monaten - normaler geworden: Reicht das Geld? Das Einkommen des Busfahrers für eine fünfköpfige Familie bei normaler Miete ist knapp. Es braucht ja noch einiges. Die Familie ist nach wie vor glücklich, endlich in Köln angekommen und zusammen zu sein. „Köln ist“ – so ihre einhellige Meinung – „eine tolle Stadt!“  
//Susanne Rabe-Rahman, Leiterin Perspektivberatung

## WAS WOHNEN FÜR MICH BEDEUTET – CARSTEN S.\* ERZÄHLT:

Ich bin 27 Jahre alt und derzeit auf Bewährung. Ich wohne aufgrund meiner psychischen Behinderung in einer WG der Caritas, zusammen mit drei anderen Männern, die alle betreut werden. Ich bin durch einen Zufall in diese WG gekommen, da ich mit einem der ehemaligen Mieter befreundet war. Zu der Zeit war ich noch obdachlos. Vorher habe ich in einem Heim für Menschen auf Bewährung gelebt, da habe ich es aber nicht lange ausgehalten. Es ist wirklich sehr schwer, für jemanden wie mich, ohne Unterstützung eine Wohnung in Köln zu finden, die dann auch noch vom Amt genehmigt wird. Der Wohnungsmarkt in Köln ist eine Schande!

Ich hatte wirklich großes Glück mit meiner WG. Auch, wenn es manchmal Momente gibt, in denen ich mich über die anderen ärgere, weil sie z.B. den Küchendienst nicht machen. Manchmal wird mir dann gesagt, ich soll doch froh sein, überhaupt ein Dach über dem Kopf zu haben, aber gerade, weil ich weiß, was das bedeutet, ist mir der Zustand meiner Wohnung sehr wichtig. Ich habe lange genug in Dreckslöchern gehaust, ich möchte ein richtiges Zuhause, in dem ich mich wohl fühle und gesund bleiben kann. Dafür bin ich auch bereit viel zu geben. Ich sehe die WG als ein Sprungbrett für mich, um so bald wie möglich mit meiner Freundin und deren Kind zusammen zu ziehen. Ich liebe den Kleinen wie meinen eigenen Sohn und möchte mit den beiden eine Familie gründen. Ich sehne mich nach einem ganz normalen Leben. Alles andere habe ich bereits hinter mir.

Protokoll: **Gesche Kyabu**,  
Mitarbeiterin Wohnen im Veedel

\*Name geändert



## KUNSTAUSSTELLUNG IM WOHNPROJEKT ST. PANTALEON

Die im Wohnprojekt lebenden Flüchtlinge gewähren durch verschiedene Kunstprojekte einen Einblick in ihr Zuhause auf Zeit. Zu sehen gibt es Seelenbilder, fotografische Momentaufnahmen, eingerahmte Lieblingsdinge, praktische Näharbeiten sowie Installationen der mobilen Kunstwerkstatt für Kinder und Jugendliche. Das integrative Wohnprojekt St. Pantaleon ist eine Kooperation der Aachener Siedlungsgesellschaft, des SKF, IN VIA und des Kölner Caritasverbandes. Die Ausstellung kann noch bis zum 13. April nach Voranmeldung besucht werden.

**Kontakt:** [dominic.albert@caritas-koeln.de](mailto:dominic.albert@caritas-koeln.de)

### „ZUHAUSE“ UND DIE KÖLNER CARITAS:

**Aktionstag am 05. Mai von 11 bis 15 Uhr:** Auf dem Platz vor dem Domforum wird ein Wohnzimmer aufgebaut. Caritas-Mitarbeitende aus den Flüchtlingsunterkünften suchen das Gespräch mit Passanten über die Unterbringung von Geflüchteten.

- ▶ **Auszugsmanagement der Kölner Caritas,** Deutsches Rotes Kreuz und Kölner Flüchtlingsrat: Von Oktober 2015 bis Dezember 2017 konnten 1564 Flüchtlinge (= 556 Haushalte) privater Wohnraum vermittelt werden.
- ▶ **Integratives Wohnprojekt Klarissenkloster** in Kalk für rund 100 Menschen in Wohnungen und Flüchtlingsunterkunft, hier leben Kalker Bürger\_innen und Flüchtlingsfamilien Tür an Tür.
- ▶ In insgesamt **10 Flüchtlingsunterkünften** werden 1200 Bewohner\_innen von Caritas-Sozialarbeiter\_innen begleitet.
- ▶ **Wohngemeinschaften:** Eine Wohngemeinschaft für 8 Menschen mit Demenz und 8 Wohngemeinschaften für 31 Menschen mit Behinderung
- ▶ **Betreutes Wohnen:** Unterstützung von 220 Menschen mit Behinderung beim selbstständigen Leben und Bewältigung des Alltags
- ▶ **Vermietung** von 109 seniorengerechten und barrierefreien Wohnungen an vier Standorten
- ▶ **Ambulante Pflege** mit zahlreichen Dienstleistungen ermöglichen 1.500 Menschen täglich ein Leben im gewohnten Zuhause.
- ▶ **Stationäre Angebote:** Es gibt sieben Caritas-Altenzentren für 756 pflegebedürftige Menschen und 4 Wohnhäuser für 119 Menschen mit Behinderung.



### WOHNSITUATION IN KÖLN: DAS KÖNNEN WIR TUN.

Kreativität und Solidarität sind gefragt, um Lösungen zu finden.

Es gibt in Köln eine ganze Reihe verschiedener Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern, die etwas bewegen möchten.

Beispielhaft seien hier genannt:

**www.wohnen-wagen.de** hat sich aus Willkommensinitiativen und weiteren Unterstützern entwickelt und setzt sich mit Aktionen für soziales Wohnen in Köln ein. Die Aktion Neue Nachbarn hat den Wohnwagen gefördert, der bei verschiedenen Veranstaltungen eingesetzt wird, und unterstützt die nachbarschaftliche Arbeit in den Vierteln.

**www.stadtraum5und4.de** ist eine Bürgerbewegung, die Köln als vielfältigen Lebensraum weiterentwickeln will.

## WOHN-HAFT

ein Flüchtling aus Syrien,  
der sich ehrenamtlich bei der Caritas engagiert:

„Ich frage mich immer, warum man in Deutschland eigentlich zum Wohnen verhaftet wird: „wohnhaft“. Es mag ja stimmen, wenn man sich manche Unterkünfte, gerade Erstaufnahmeeinrichtungen, anschaut oder auch die „Wohnsitzauflage“, die Geflüchtete einem bestimmten Wohnort zuweist, den man nicht verlassen darf.“

### Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:  
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.  
Peter Krücker,  
Sprecher des Vorstandes  
Bartholomäus-Schink-Str. 6,  
50825 Köln  
[www.caritas-koeln.de](http://www.caritas-koeln.de)  
[www.facebook.com/caritaskoeln/](https://www.facebook.com/caritaskoeln/)  
[www.blog-caritas-koeln.de](http://www.blog-caritas-koeln.de)

**Gesamtredaktion:**  
Stab Öffentlichkeitsarbeit,  
Marianne Jürgens (jü),  
Tel: 0221 95570-237,  
[marianne.juergens@caritas-koeln.de](mailto:marianne.juergens@caritas-koeln.de)

**Redaktionsteam:**  
Sophie Ducek, Nils Freund,  
Matthias Grote, Simone Pickartz,  
Susanne Rabe-Rahman, Gabriele  
Vahrenhorst

**Autoren/Autorinnen dieser Ausgabe:**  
Franz-Xaver Corneth,  
Sophie Ducek, Nils Freund,  
Marianne Jürgens, Peter Krücker,  
Gesche Kyabu, Josef Ludwig,  
Markus Peters, Brigitte Scholz,  
Michael Schwenk,  
Susanne Rabe-Rahman,  
Andrea Wieland

**Fotos:** Ralf Bauer (S. 05),  
Caritasverband Köln, Deutscher  
Caritasverband (S. 09),  
Martin Karski (Cover und S. 04),  
photocase.com (S. 07),  
Jo Schwartz (S. 06)

**Auflage:** 4000

**Druck:** cariprint,  
Tel: 0221 379549-02

**Gestaltung:**  
[www.mareilebusse.de](http://www.mareilebusse.de)

Die nächste Caritas Konkret  
erscheint August 2018:  
Redaktionsschluss: 15. Juli 2018

# Traumberuf Altenpfleger, Alptraum Kölner Wohnungsmarkt!



Altenpflegeschüler Cheikh Fofana  
mit der Leiterin der Caritas-Sozialstation Nippes, Beata Grabowski

**C**heikh Fofana ist 25 Jahre, als er 2015 aus dem Senegal nach Deutschland kommt, um den Sohn einer befreundeten Familie zu überlebenswichtigen Operationen in Deutschland zu begleiten. Seit September 2017 ist er Altenpflegeschüler in der Caritas-Sozialstation Nippes und ist für die Dauer seiner Ausbildung in Deutschland geduldet. Im Gespräch mit Caritas-Mitarbeiterin Sophie Duczek erklärt er, warum die Arbeit als Altenpfleger sein Traumberuf ist und wie er fast am Kölner Wohnungsmarkt verzweifelte:

*Cheikh, wo hast Du in den letzten Jahren gewohnt?*

Ich habe zeitweise in verschiedenen Hotels geschlafen, in einer Wohngruppe auf der Aachener Straße oder wurde kurzfristig an Gastfamilien vermittelt. Ich habe auch einige Male in einer Not-schlafstelle übernachtet. Sie ist aber nur von 22 Uhr bis 8 Uhr geöffnet, danach muss man gehen. Immer kann man dort auch nicht schlafen. Es war eine furchtbare Zeit, weil alles im Ungewissen war. Ich hatte großes Heimweh. Vor allem war es mit der Sprache schwierig. Von der Stadt Köln habe ich monatlich einen Zuschuss bekommen, davon habe ich meine Sprachkurse finanziert. Auch heute besuche ich noch regelmäßig die Abendschule. Um hier anzukommen, braucht man die Sprache und in meiner Arbeit will ich ja auch mal Berichte verstehen und schreiben können.

*Was war Dein schönstes Erlebnis bis jetzt hier in Köln?*

Der Ausbildungsplatz als Altenpfleger bei der Caritas. Dadurch hatte ich hier etwas Eigenes und kann meinen Weg gehen.

*Wie bist Du an den Ausbildungsplatz gekommen?*

Ich wollte unbedingt eine sinnvolle Beschäftigung. Ich habe dann ein dreimonatiges Praktikum in den Caritas-Sozialstationen Rodenkirchen und Nippes gemacht. Seit September 2017 habe ich nun einen Ausbildungsplatz als Altenpfleger in Nippes. Dafür bin ich sehr dankbar.

*Wieso hast Du Dich für eine Ausbildung in der Altenpflege entschieden?*

Im Senegal leben die meisten Menschen in Mehrgenerationshäusern. Ich kenne es nicht anders: Alle zusammen von Jung bis Alt unter einem Dach. Meine Oma ist mittlerweile schon 105 Jahre alt und die Chefin im Haus. Jeder hat Respekt vor ihr und wenn sie etwas sagt, wird das auch so gemacht. Ich bin von klein auf gewohnt, mitzuhelfen. Es gibt im Senegal einen engeren Familienzusammenschluss und ich bin ein sozialer Mensch. Für mich war immer klar: Entweder arbeite ich in der Altenpflege oder als Krankenpfleger. Es ist mein Herzenswunsch.

*Hast Du keine Berührungsängste gegenüber älteren und zum Teil sehr kranken Menschen?*

Überhaupt nicht! Zuhause habe ich mich auch um meine Oma gekümmert, oder hier in Deutschland um den Jungen, den ich begleitet habe. Das ist für mich ganz normal. Ich finde es furchtbar, zu sehen, dass alte oder kranke Menschen hier so alleine sind und oft respektlos behandelt werden. Wir sehen häufig auch sehr arme Menschen. Das tut mir richtig weh. Wenn ich bei den Patienten bin, möchte ich ihnen ein bisschen Freude schenken und ich versuche alles, dass es ihnen wenigstens kurz besser geht.

**„ Ich brauche nicht viel.  
Ein Zimmer zum Wohlfühlen, ein  
kleines Zuhause. Vielleicht habe ich  
aber bald Glück und es findet sich  
etwas. Über die Caritas wurde mir  
eine Wohnung vermittelt.**

*Wo wohnst Du zurzeit?*

Ich bin aktuell bei einem Freund in Buchforst untergekommen. Ich stehe um 4:30 Uhr auf, damit ich pünktlich in Nippes bin. Eine eigene Wohnung oder ein Zimmer wären toll!

*Welche Erfahrungen mit der Wohnungssuche hast Du in Köln gemacht?*

Die Wohnungssuche ist hier sehr schwer. Ich habe überall nach Wohnungen gesucht. Im Internet, mit Hilfe von Ämtern und Aushängen. Ich habe sehr viele Bewerbungen und Unterlagen eingereicht. Aus den vielen Anfragen ist nie etwas geworden. Es war immer ein Auf und Ab: Hoffnung und Verzweiflung. Ich brauche nicht viel. Ein Zimmer zum Wohlfühlen, ein kleines Zuhause. Vielleicht habe ich aber bald Glück und es findet sich etwas. Über die Caritas wurde mir eine Wohnung vermittelt. Nun muss nur noch das Sozialamt zustimmen. Hoffentlich geht alles gut.

**// Interview: Sophie Duczek**